

Lawinenunfall Jochgrubenkopf. Die Bergretterin

Mittwoch, 15. März 2016, kurz nach Mittag. Die Skitourenbekleidung schon angezogen, war ich nach der Arbeit bereit, den sonnigen Nachmittag mit einer schönen Skitour ausklingen zu lassen. Gerade als ich in das Auto einstieg, bekam ich eine SMS: „Lawineneinsatz Jochgrubenkopf“. Allein der Name dieses Berges ließ nichts Gutes ahnen, da es dort in der Vergangenheit immer wieder zu Lawinenunfällen gekommen ist.



Ca. 60 Retter aus sechs Bergrettungs-Ortstellen suchten nach den vier Verschütteten. Unter der Ablagerung auf dem Foto waren sie zwischen 6 und 12 Meter Tiefe verschüttet und konnten nur noch tot geborgen werden.

von Lisa Kröll

Auf der **Fahrt nach St. Jodok** schloss ich mich mit der Einsatzleitung und den Bergrettungskollegen kurz, die mir meinen Verdacht bestätigten, dass nach einem Lawinenabgang mehrere Personen verschüttet worden waren.

Während ich noch im Auto saß, waren wenige Minuten nach der Alarmierung die ersten Bergretter bereits auf der Lawine. Umgehend wurde mit der Rasterfahndung, einer systematischen Suche, begonnen. Nachdem die Oberfläche der Lawine auf sichtbare Zeichen der Verunglückten geprüft worden war, begann man sofort mit der LVS-Suche. Außerdem waren Hundeführer mit ihren Lawinenhunden vor Ort, um die Verschütteten zu finden.

In St. Jodok angekommen, steuerte ich den **Hubschrauber-Landeplatz** an und meldete mich beim Einsatzleiter im Tal. Dieser koordinierte die Transporte von Rettern und benötigtem Material, notierte alle Bergretter und checkte deren Ausrüstung. Polizei-, Bundesheer- und

mehrere Rettungshubschrauber waren im Einsatz. Einer davon flog mich mit weiteren Bergrettern auf den Lawinenkegel, wo die Arbeit schon in vollem Gange war. Von der Luft aus erkannte ich nun das tatsächliche Ausmaß dieser Lawine. Es war erschütternd! Der gesamte Gipfelhang war gebrochen und hatte vier Tourengeher begraben.

Raus aus dem Heli und hin zum Materialdepot. Mittlerweile waren wir rund sechzig Bergretter aus sechs Ortstellen. Drei der vier Verschütteten konnten bereits in bis zu sechs Metern Tiefe geortet werden, die Retter waren gerade beim Ausschaufeln. Der vierte war noch nicht gefunden. Lawinenhunde suchten den Kegel immer wieder ab, hektisches Treiben auf der Lawine.

Unterdessen bildete jede Ortsstelle eine Sondiermannschaft. Wir begannen auf den von der Einsatzleitung zugeteilten Abschnitten zu **sondieren**. Dabei arbeiteten wir mit einem eigenen System der Bergrettung Tirol. Mithilfe von Schnüren wurde ein gewisser Suchbereich definiert (5 x 20 Meter), der anschließend systema-



Lisa Kröll ist Lehrerin und Bergretterin in der Ortsstelle St. Jodok am Brenner.

Das vierte LVS-Signal gab eine Verschüttungstiefe von 13 Metern an. Die Bergretter schaufelten sich entlang der Feldlinie stufenförmig in die Tiefe bis der Verschüttete sondiert werden konnte. Der Schnee wurde in eine Schneefräse geschaufelt. Fotos: Kröll



tisch von einer 11 Mann starken Sondierkette absondiert wurde. Durch die genaue Markierung erkannte man sofort, welche Bereiche bereits abgesucht waren.

Mit unseren vorerst 2,40 m langen Sonden kamen wir bei Weitem nicht auf den Boden. Unter uns befand sich **meterhoch Schnee**. Auch eine Verlängerung der Sonden war nicht zielführend. Eine großflächige Sondierung wäre daher nur als letztes Mittel in Betracht gezogen worden. Inzwischen wurden die **drei Opfer geborgen**, der Notarzt konnte bei allen nur noch den Tod feststellen. Der Suche nach dem vierten Mann galt jetzt höchste Priorität. Der Verdacht lag nahe, dass die Verschütteten räumlich nicht weit voneinander entfernt lagen. Die Checklisten der Rasterfahndung wurden erneut abgearbeitet. Nachdem Oberflächensuche und Lawinenhund keinen Erfolg brachten und eine Sondierung bei diesen Schneemengen Probleme bereitet, wurde wiederum mit der LVS-Suche fortgesetzt. Nur ein schwaches LVS-Signal wurde getortet, welches zu Beginn des Einsatzes

von den anderen Signalen nicht differenziert werden konnte. Um sicherzugehen, das richtige Signal zu haben, ordnete die Einsatzleitung ein Verlassen des Suchbereichs an, um Störungen zu vermeiden. Wenige Augenblicke später war die Entscheidung gefallen. Es gab definitiv nur ein **LVS-Signal. In 13 Meter Tiefe**.

Bei diesem einen Signal wurde nun mit vereinten Kräften gegraben. Nach der Neuaufstellung der Retter machten sich alle zum Schaufeln bereit. Wir arbeiteten im ständigen Wechsel. **Schaufeln. Pause. Schaufeln. Pause.**

In einer langen Reihe standen wir meist zu zweit nebeneinander und beförderten den Schnee aus dem Loch an die Oberfläche. **Schnee ohne Ende.**

Nur langsam gelangten wir immer weiter in die Tiefe. Um nun den Schnee schneller vom Rand des Grabens wegzubringen, wurde eine **Schneefräse** angefordert und auf den Lawinenkegel geflogen. Außerdem gab es zwischendurch auch für die Mannschaft eine Stärkung aus der örtlichen Metzgerei.

Die Bergretter in erster Reihe überprüften immer wieder das LVS-Signal, das jede Minute stärker wurde. Wir alle mobilisierten noch einmal unsere Kräfte, weit konnte es ja nicht mehr sein. Der Feldlinie entlang kamen wir in einem Bogen immer weiter nach unten und konnten schließlich den **Verschütteten sondieren**. Noch mindestens zwei Meter zu graben. Nach insgesamt einer knappen Stunde intensivem Schaufeln konnten wir das Opfer finden. Die emsigen Bewegungen der Bergretter stoppten. Stille auf der Lawine.

Der vierte Verschüttete wurde aus dem 12 Meter tiefen Loch getragen.

Kein Mucks war zu hören, nur das Handy des Opfers läutete in dessen Rucksack. Mit dem Wissen, dass dieser Anruf nie mehr beantwortet werden sollte, räumten wir nachdenklich den Kegel.

In aller Ruhe packten wir zusammen und sortierten das Einsatzmaterial. Es dämmerte bereits, als wir wieder **ins Tal geflogen** wurden. ■